

WIE DON BOSCO JUNGE MENSCHEN BEGLEITEN

„Vater und Lehrer der Jugend“

Am 31. Januar dieses Jahres begehen wir den **125. Todestag Don Boscos**. Vor genau 25 Jahren, am 31. Januar 1988, hat Papst Johannes Paul II. ihm in seinem Schreiben „Juvenum Patris“ zu seinem 100. Todestag offiziell den Titel „Vater und Lehrer der Jugend“ verliehen.

Manchem mag dieser Titel altbacken vorkommen, doch er bringt auf den Punkt, wer Don Bosco für die ihm anvertrauten jungen Menschen war und was er für sie sein wollte.

Dafür kann beispielhaft die **Geschichte von Felice Reviglio (1831-1902)**

stehen, der aus Turin stammte und zu den ersten Jugendlichen Don Boscos zählt. Mit etwa 16 Jahren begann Felice voller Begeisterung, täglich das noch junge Oratorium in Valdocco zu besuchen, insbesondere auch die dortige Abendschule, die ihn bis

dahin ungeahnte Talente entdecken ließ, z. B.

seine musischen Begabungen.

Einer seiner Freunde, der

Salesianer Don Giovanni Bonetti (1831-1891), berichtete später im *Bollettino Salesiano* von einem prägenden Ereignis, das Felices

ganzes Leben verändern sollte:

Dieser arme Junge hatte Eltern, die man mit Recht als Verfolger bezeichnen kann. Misshandlungen waren an der Tagesordnung. Und nicht selten ließen sie ihn hungern, nachdem sie ihn schon den ganzen Tag zermürbt hatten. Um seine Seele kümmerten sie sich nicht im Geringsten.

Wenn sie erfuhren, dass er das Oratorium (Don Boscos) besuchte, verspotteten sie ihn vielmehr, um ihn von dort fernzuhalten. Als Don Bosco ihn wieder einmal weinen sah, sagte er ihm mit großer Herzlichkeit: „Denke daran, dass ich für dich immer wie

ein Vater bin. Und wenn du in Schwierigkeiten bist, flüchte in mein Haus!“

Es dauerte nicht lange, bis es dazu kam. Als wieder einmal das Gespräch auf Don Bosco und sein Oratorium kam, be-

fohl Felices Vater seinem Sohn: „Ich will, dass du damit aufhörst, und sieh dich gut vor, dass du dich von Sonntag an fernhältst von diesem ...“, und hier ließ er eine Beleidigung und einen Fluch folgen.

Der Sohn antwortete respektvoll aber doch freimütig: „Wenn ich im Oratorium lernen würde zu stehlen, zu

rauben oder irgendwelche Verbrechen zu begehen, hättest du Recht, mir zu verbieten, dort hinzugehen. Aber man unterrichtet mich nur, damit ich lesen, schreiben und rechnen lerne. Darum möchte ich dort hingehen und werde es auch weiterhin tun.“ – „Du wirst weiter da hingehen?“, fragte der Vater zurück und erteilte ihm dabei eine schallende Ohrfeige. Der arme Sohn (...) flüchtete zum Oratorium.

Dort angekommen erfasste ihn die Furcht, der Vater könnte ihm gefolgt sein; er kletterte darum auf einen Maulbeerbaum und versteckte sich zwischen den Ästen und Blättern. Es war zu Beginn eines Herbstabends, und es dämmerte schon. Der gute Junge war gerade auf den Baum geklettert, als seine Eltern erschienen, um ihn bei Don Bosco zu suchen. Don Bosco, der sofort begriff, was los war, antwortete entschieden: „Euer Sohn ist nicht hier!“ – „Nun gut, dann werde ich zur Polizei gehen“, sagte der Vater wutentbrannt. „Und ich werde dafür sorgen, dass er aus den Klauen der Priester befreit wird!“ – „Ja, gehen Sie ruhig zur Polizei!“, antwortete Don Bosco. „Aber Sie sollen wissen, dass auch ich hingehen werde. Und ich kann dort Ihre ‚Tugenden‘ und ‚Wundertaten‘ bekannt machen. Und wenn es in dieser Welt noch Gesetze und Gerichte gibt, werden Sie all ihre Kraft spüren.“

Angesichts dieser Entschiedenheit Don Boscos gingen die Eltern, die kein reines Gewissen hatten, lautlos von dannen und ließen sich nie mehr sehen. (...) Der Junge kletterte vom Baum... Im Haus wärmte ihn Mama Margareta, die ein weites Herz hatte, am Herd auf, und stärkte ihn mit einer guten Suppe. Von jenem Abend an wurden das Oratorium des hl. Franz von Sales sein Zuhause und Don Bosco sein liebevoller (amorevole) Vater.

(Giovanni Bonetti: Cinque lustri di storia dell'oratorio salesiano, Torino 1892, S. 214-218)



Vater- und Mutterersatz

Mag diese Geschichte in einigen Zügen auch überzeichnet und wohl auch etwas einseitig überliefert sein, so wissen wir doch aus dem späteren Zeugnis Felices, das sie im Kern zutrifft. Sie macht deutlich, dass Don Bosco und seine Mutter „Mama Margareta“ ab diesem Zeitpunkt Felice den Vater und die Mutter ersetzten, weil dessen leibliche Eltern, aus welchen Gründen auch immer, nicht in der Lage waren, ihre Aufgaben zu erfüllen.

Don Bosco gab Felice ein neues Zuhause und ermöglichte ihm den Besuch des Gymnasiums. Felice engagierte sich neben seinem Studium als Mitarbeiter im Oratorium. Schon bald erkannte Don Bosco in dem Jungen Anzeichen eines geistlichen Berufs und förderte ihn darin nach Kräften, auch als Felice den Wunsch hatte, Don Bosco zu verlassen, um Weltpriester zu werden.

Im Jahre 1857 wurde Felice zum Priester geweiht und war damit der erste Priester, der aus Don Boscos Jugendwerk hervorging. Später wirkte er als Pfarrer in Turin und blieb Don Bosco wie ein Sohn Zeit seines Lebens tief verbunden.

Felice Reviglio steht für unzählige andere Jugendliche, die damals familiär und sozial enturzelt waren und daheim nicht die Förderung erfuhren, die sie brauchten. Er steht auch für die vielen jugendlichen Waisen des Oratoriums. Als einer, der selbst mit zwei Jahren seinen Vater verloren hatte, wusste Don Bosco, was es bedeutet, „vaterlos“ aufzuwachsen. Seine Lebenserinnerungen sind ein Zeugnis davon, wie er sich als junger Mensch nach einem Vater sehnte und dann seinerseits die Aufgabe übernahm, enturzelten jungen Menschen zum Vater zu werden.

Anwalt für die Jugend

Felices Geschichte zeigt beispielhaft, wie Don Bosco sich als „Vater und Lehrer der Jugend“ verstand: Wenn es aufgrund von erfahrener Ablehnung, Unterdrückung oder Ausgrenzung nötig war, trat Don Bosco als ihr Anwalt mutig für seine Jugendlichen ein (wenn es sein musste, sogar gegen deren Eltern) und gewährte ihnen einen Raum der Sicherheit und des Schutzes. Don Bosco schuf durch sein Wohlwollen und seine väterliche Liebens-

würdigkeit (*amorevolezza*) für die jungen Menschen ein „Zuhause“, wo sie sich angenommen und wertgeschätzt wussten, wo sie menschlich wachsen konnten und wo sie sich gern aufhielten. Er schuf für sie eine „Schule“, wo ihnen Orientierung für ihr Leben gegeben wurde, wo sie Bildung erfuhren und ihren Gaben und Talenten gefördert wurden. Er schuf eine geistliche Gemeinschaft, in der sie Schritt für Schritt in den Glauben hineinwachsen konnten, wo sie den Ruf entdecken konnten, den Gott in sie hineingelegt hat, und wo sie ihren Lebens- und Glaubensweg zu finden vermochten. Dabei war Don Bosco selbst „seinen Söhnen“ Vorbild, an dem sie sich orientieren konnten.

Vorbild sein

Der Turiner Jugendapostel wollte, dass auch seine Nachfolger den ihnen anvertrauten jungen Menschen „Vater und Lehrer“ und seine Einrichtungen zugleich „Schulen des Lebens“ und „Schulen des Glaubens“ seien.

1963 veröffentlichte der Psychoanalytiker Alexander Mitscherlich seine Studie über den „Weg zur vaterlosen Gesellschaft“, in der er beklagte, dass der Einfluss prägender Vorbilder verloren gehe. Heute haben wir die Situation, dass der leibliche Vater allzu oft gar nicht mehr vorhanden ist. Nach Schätzungen wachsen rund zwei Millionen Kinder in Deutschland mit nur einem Elternteil auf, in den meisten Fällen bei der Mutter.

Das häufige Fehlen der männlichen Bezugsperson kann durch die Erziehungsinstitutionen nur schwer aufgefangen werden, wenn z. B. nur fünf Prozent der Erzieher im Kindergarten und nur fünfzehn Prozent der Lehrer in der Grund-

schule männlich sind. Das heute verbreitete „Drama der Vaterentbehrung“ (Horst Petri) stellt für die betroffenen Mädchen und Jungen nicht selten eine traumatische Erfahrung und damit eine große Gefährdung ihrer psychischen, sozialen und intellektuellen Entwicklung sowie ihrer Identitätsfindung dar, nicht zuletzt im Hinblick auf die Entfaltung ihrer Geschlechtsrolle.

Unter den benachteiligten und ausgegrenzten jungen Menschen sind die „vaterlosen“ Kinder und Jugendlichen besonders häufig zu finden. So ist es für Erzieher in salesianischen Einrichtungen und Arbeitsfeldern eine höchst brennende Aufgabe, den ihnen anvertrauten jungen Menschen im Geist Don Boscos „Vater und Lehrer“ zu sein. Dabei geht es, über alle Geschlechtergrenzen hinweg, vor allem darum, dass das „väterliche Prinzip“ präsent ist, z. B. durch die Schaffung eines Umfeldes, das zum ganzheitlichen Wachstum anregt; durch gleichzeitiges Fördern und Fordern; durch die Ermutigung, eigene Wege zu gehen; nötigenfalls durch die Gewährung eines Schutzraumes oder die Setzung von Grenzen; durch das Angebot von Reibungsflächen, an denen der junge Mensch wachsen kann; durch das Angebot von Werten und Modellen, mit denen er sich kritisch auseinandersetzen kann; durch das eigene Vorbild-Sein als Mensch und, wenn möglich, auch als Christ ...

Dabei ist das Maß aller menschlichen Väterlichkeit kein Geringeres als die Väterlichkeit des himmlischen Vaters, an dem sich alle irdischen Väter auszurichten haben und von dem sie immer mehr ein überzeugendes Abbild werden sollen; „Seid barmherzig, wie es auch euer (himmlischer) Vater ist!“ (Lk 6,36)

P. Reinhard Gesing SDB

WIE DON BOSCO JUNGE MENSCHEN BEGLEITEN

Der Generalobere Don Pascual Chávez SDB hat die Jahre 2012 bis 2014 als **Vorbereitungsjahre auf das 200. Jubiläum des Geburtstags Don Boscos** (16. August 2015) ausgerufen. Jedes dieser Jahre soll in den Provinzen unter einem Schwerpunkt stehen, um die Kenntnis der Geschichte, der Pädagogik und der Spiritualität des Ordensgründers auf das Festjahr hin zu vertiefen und für die heutige Zeit zu deuten. Für das Jahr 2013 haben das Jugendpastoralinstitut und das Institut für Salesianische Spiritualität eine Serie zum Thema „Wie Don Bosco junge Menschen begleiten“ vorbereitet. Praktische Hinweise zur Arbeit mit dem Text finden Sie auf der Homepage des JPI (www.jpi.donbosco.de: Methoden zur Vertiefung mit Jugendlichen bzw. mit Mitarbeiter/innen).